

Die Museumsstraße Odenwälder Bauernhaus

Wolfgang Lermer, Walldürn

„Es wird die Zeit kommen, in der wir mit all unserem Geld das nicht kaufen können, was wir heute noch sehen“

(Arthur Hazeluis)

1. Der „Förderverein Odenwälder Bauernhaus“

Groß ist die Bedrohung, die alte bäuerliche Anwesen erfahren. Ihrer Funktion verlustig sind sie vom Abriß bedroht oder dem Verfall preisgegeben. Obwohl man sich aus historischen oder ästhetischen Gesichtspunkten die Erhaltung all dieser Dinge wünscht, können auch Gründe geltend gemacht werden, die der Erhaltung dieser Baulichkeiten widersprechen. Solche Überlegungen waren Ausgangspunkt und Anlaß auch für den badischen Odenwald eine überregionale Vereinigung zu wünschen, die über Gemeindegrenzen hinaus zentral den Gedanken an das kulturelle Erbe fördert und mögliche Bestrebungen koordinieren hilft.

So entstand am 20. Oktober 1980 auf Initiative des Landtagsabgeordneten Manfred Pfaus (Buchen-Hettingen) und des Forstdirektors Herbert Müller (Walldürn) der „Förderverein Odenwälder Bauernhaus.“

In Zusammenarbeit mit der Stadt Walldürn und deren Bürgermeister Robert Hollerbach wurde das Projekt der Museumsstraße „Odenwälder Bauernhaus“ realisiert. Das Vorhaben fand einen weiten Widerhall und wird unterstützt durch die Vertreter des Regierungspräsidiums Karlsruhe und der Oberfinanzdirektion Karlsruhe, durch Vertreter der Forstverwaltung des Naturparks Neckartal-Odenwald, der Landwirtschaftsverwaltung, der Denkmalpflege, des Badischen Landesmuseums Karlsruhe, der Kreisbauern-

verbände, der Fremdenverkehrsverbände, der „Badischen Heimat“ und des Breubergbundes sowie des Verbandes der Odenwälder Museen und Sammlungen.

Aufgaben und Ziele des Vereins sind die Dokumentation der Sozialgeschichte und der Sachkultur der ländlich-bäuerlichen Gemeinschaften im Bereich des Naturparks Neckartal-Odenwald.

In Gestalt der Museumsstraße eröffnet sich die Möglichkeit, vor Ort das dynamische Spannungsfeld zwischen den Begriffen „Wandel der Natur – kulturelles Erbe“ unter konservatorischen und didaktischen Kriterien zu visualisieren und erlebbar zu machen und parallel zu diesen Gedanken Kultur- und Denkmalpflege zu betreiben. Das Bestreben des Vereins – die Darstellung bäuerlichen Lebens früher und heute soll in der Umwelt konkretisiert werden; dieses Vorhaben beinhaltet Vergleiche mit modernen bäuerlichen Betrieben, die Dokumentation der Stadt- und Landentwicklung und die Entwicklung der Feldwirtschaft.

Ob man zu Fuß oder mit dem Auto unterwegs ist, der Kulturraum badischer Odenwald soll in seiner gesamten historischen und sozialen Entwicklung erfahrbar und damit auch zum anspruchsvollen Hintergrund für den Individualtourismus werden. Die Pausen zwischen den einzelnen Besichtigungspunkten an der Museumsstraße lassen ausreichend Zeit, das Erlebte zu verarbeiten und geben dem Besucher die Möglichkeit, Verbindungslinien von der Vergangenheit zur Gegenwart zu ziehen.

2. Idee und Konzept

Natur und Kultur sind für die Museumsstraße eine untrennbare Einheit. Nur in die-



Flurformen vor . . .

ser gegenseitigen Bedingtheit ist auch der Kulturraum badischer Odenwald verstehbar, und unter dem Leitgedanken Forschung, Erhaltung und Bildung werden die Denkmale der Natur und Kultur zu Interpretationsmöglichkeiten der Lebenszusammenhänge.

Die 14 Schwerpunktthemen an den insgesamt 10 Besuchspunkten zwischen Walldürn und Mosbach stellen das Resultat einer ersten Ausbaustufe dar; in ihrer endgültigen Verwirklichung soll die Museumsstraße einmal das gesamte badische Frankenland im Neckar-Odenwald-Kreis umfassen. Dem Bewohner soll dies ein Hilfsmittel zum Erkennen und Begreifen seiner Heimat sein, dem Besucher wird das Kennenlernen der Region als ein Ausdruck seiner Identität erleichtert. Die Museumsstraße will ländliche Kulturdenkmale an Ort und Stelle bewahren und erfahrbar machen. Nicht immer kann diese klassische Lösung konservatorischer Arbeit

— nämlich die Erhaltung in situ — verwirklicht werden. So besteht folgerichtig ein langfristiger Plan des „Fördervereins Odenwälder Bauernhaus“ in der Errichtung und Einbindung eines Freilichtmuseums in den Verlauf der Museumsstraße. Das Freilichtmuseum wird einmal die Möglichkeit weisen, exemplarisch Baudenkmale der ländlichen, vorindustriellen Architektur aus dem Neckar-Odenwald-Kreis aufzunehmen und mit der dazugehörigen Einrichtung zu präsentieren.

3. Themen der Museumsstraße

Landwirtschaft

Die Landschaft des Odenwaldes ist eine Hochfläche, deren Aussehen vor allem durch die Vieh- und Waldwirtschaft geprägt wird. Die Form der Viehwirtschaft erfuhr auch im Odenwald bis in die Gegenwart einschnei-



... und nach der Flurbereinigung. Das beschleunigte Zusammenlegungsverfahren verändert nicht die Landschaft, sondern schafft innerhalb eines bestehenden Wegesystems größere Flurstücke

dende Veränderungen: von der herkömmlichen Sommer- und Winterhaltung bis zur ganzjährigen Stallhaltung im modernen Viehnutzungsbetrieb.

Weidewirtschaft — Haltepunkt: Rumpfen

Wo es die Hofnähe der Weideflächen und der Straßenverkehr zulassen, findet man wie in Rumpfen auch heute noch eine intensive Weidewirtschaft.

Die arbeitswirtschaftlichen Vorteile der Weiden — Füttern und Misten entfällt — und gesteigerte Erträge durch Düngung und Pflege lassen den Weidebetrieb attraktiv erscheinen. Bis ins 19. Jahrhundert war der Weidebetrieb die übliche Form der Rinderhaltung im Odenwald. Die Weiden wurden gemeinwirtschaftlich genutzt, niemand hatte Interesse an der Pflege, und die Erträge blieben gering. Als man begann, die brach liegenden Flächen mit dem Anbau von Klee, Luzernen

und Rüben zu nutzen, wurde auch die Sommerstallhaltung möglich und die Rinder- und Milchwirtschaft unabhängig von den äußeren Gegebenheiten.

Moderner Milchviehbetrieb — Haltepunkt: Glashofen-Neusaß, Hof Hennig

Im Betrieb der Familie Hennig werden 50 Milchkühe und 92 Rinder der Rasse „Schwarzbunte“ gehalten. Die Tiere sind in einem Boxenstall untergebracht, so daß sie sich frei im Stall bewegen können. Die durchschnittliche Milchleistung je Kuh liegt im Jahr bei 6700 Liter, die Spitzenkuh erzielt über 10000 Liter Milch. Die Arbeitszeit, die für jede Kuh täglich aufzuwenden ist, beträgt im Boxenlaufstall (automatisiertes Entmistungsverfahren, befahrbarer Futtertisch, zeitsparendes Melken) 6 Minuten; bei der herkömmlichen Tierhaltung, wo mit Gabel und Schubkarren gemistet, von Hand gemol-

ken und von der Scheune aus gefüttert wurde, mußte der Bauer für eine Kuh das Fünffache an Zeit aufbringen. Die Besichtigung des Betriebes ist jederzeit möglich.

Landwirtschaftlicher Lehrpfad — Haltepunkt: Hornbach

Im Gebiet des hinteren Odenwaldes war wie in allen ländlichen Dorfgemeinschaften das Leben der Menschen geprägt von der existenziellen Abhängigkeit von der Ernte. Bis ins 19. Jahrhundert waren zu viel Regen oder Trockenheit und Krankheitsbefall der Feldfrüchte verantwortlich für Hungersnöte, Inflation und Arbeitslosigkeit; oftmals sahen diese Menschen nur noch in der Abwanderung eine Lösung ihrer Probleme.

Dabei zeigt sich der hintere Odenwald nicht gerade begünstigt von der Natur. Über ein Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche kann nur als Wiese verwendet werden, die Höhenlage, die niedrige Durchschnittstemperatur von unter 8° C und der nährstoffarme Buntsandsteinboden lassen nur den Anbau von Klee und Gräsern zu.

Der hintere Odenwald wurde um die Jahrtausendwende besiedelt. Die ersten Felder entstanden durch Rodung, und das Land wurde zunächst durch eine unregelmäßige Feld- und Waldwirtschaft genutzt. Später setzte sich auch hier die übliche Dreifelderwirtschaft durch, die aber den Nachteil hatte, daß das Feld im dritten Jahr nach dem Anbau von Winter- und Sommergetreide brach liegen mußte.

Der landwirtschaftliche Lehrpfad will über die Entwicklung des Pflanzenanbaus informieren und einen Überblick ermöglichen.

Tabakanbau — Haltepunkt: Hettigen

Eine Sonderform der Landwirtschaft des badischen Odenwalds — der Tabakanbau — soll durch die Information über die damit verbundenen Arbeitsvorgänge dokumentiert werden.

Nach Hettigenbeuern kam der Tabak durch einen Zufall. Um die Jahrhundertwende heiratete ein junger Mann aus Hettigenbeuern eine Frau aus einer Tabakgemeinde in der Nähe von Karlsruhe.

Neben der Mitgift brachte die junge Frau auch Kenntnisse im Tabakanbau mit und seit dieser Zeit ist Hettigenbeuern die einzige Gemeinde im badischen Odenwald, in der Tabak angebaut wird.

Am Beispiel des Tabaks kann man nachvollziehen, wie veränderte Formen der Landwirtschaft Änderungen an der Bausubstanz hervorrufen. Besondere Scheunen mußten errichtet werden, denn die Tabakpflanze benötigt nach der Ernte während ihrer Lager- und Reifezeit besonders trockene und zugleich luftige Räume.

Siedlungsformen

Das Erscheinungsbild des Odenwaldes entstand zu einem gewichtigen Teil durch Rodung, noch heute sieht man die daraus abgeleiteten Flur- und Siedlungsformen.

Siedlung und Flur — Haltepunkt: Glashofen-Neusaß, Hof Hennig

Im Gegensatz zu den umliegenden Ortschaften gab es in Neusaß keine Zerstückelung der Anwesen durch die Erbteilung (Realteilung), sondern die Höfe wurden geschlossen (Anerbenrecht) vererbt. Diese besonderen rechtlichen Verhältnisse lassen den Schluß zu, daß die Besitzverhältnisse längere Zeit zurückverfolgt werden können, möglicherweise sogar Aufschluß über die Art der Besiedlung geben.

Wie die ganze Umgebung, so wurde auch das Gebiet um Neusaß im 11. und 12. Jahrhundert von Amorbach aus besiedelt. Von der Anlage her ist Neusaß ein Waldhufendorf, d. h., die Grundstücke erstrecken sich in langen Streifen unmittelbar an den Hof.

Die Größe der Grundstücke liegt in einer Ausdehnung von 1,5 Kilometer Länge bei einer Breite zwischen 100 und 200 Metern.



Küferei in Gattersdorf. Wohn- und Stallgebäude, im Vordergrund das Holzlager

Natürlich ist diese Idealform heute nicht mehr vollständig erhalten, zumal in späterer Zeit ein zusätzliches Rodungsgebiet gewonnen wurde, an dem jeder Hof mit 1 oder 2 Gebieten seinen Anteil hat.

*Flurformen vor und nach der Flurbereinigung
— Haltepunkt: Lohrbach*

Wirtschaftlich geprägt wurde Lohrbach durch die Land- und Forstwirtschaft, durch Rodungen wurde die landwirtschaftliche Nutzfläche im Laufe der Jahrhunderte vergrößert.

Zerkleinert und zersplittert hingegen wurden die Flurstücke; eine Folge der hier üblichen Erbteilung. Die Bewirtschaftung wurde so immer umständlicher, arbeits- und zeitaufwendiger.

Zwischen 1976 und 1983 führte das Landwirtschaftsamt Buchen in Zusammenarbeit

mit der deutschen Bauernsiedlung, der Gesellschaft für Landentwicklung und der Teilnehmergeinschaft eine Flurbereinigung durch. Als Verfahrensart wählte man das „Beschleunigte Zusammenlegungsverfahren“, bei dem das vorhandene Wege- und Grabennetz im wesentlichen in alter Form erhalten blieb. Die neuen Flurstücke setzen sich aus mehreren alten Grundstücken zusammen, ohne daß eine Neumessung durchgeführt wird.

Landhandwerk — Haltepunkt: Gattersdorf

Das Handwerk auf dem Lande war vor allem ein Dienstleistungsgewerbe für die Landwirtschaft. Da der Handwerker aber nicht ausschließlich von seiner Tätigkeit leben konnte, arbeitete er oft nur im Nebenerwerb bzw. saisonal, sein Haupterwerb war die Landwirtschaft. Erst als später auch im Arbeitsbe-



Tagelöhnerhaus in Limbach. Soziale Wirklichkeit im 19. Jahrhundert

reich der Bauern eine Spezialisierung einsetzte und der Bauer nicht mehr Selbstversorger sein konnte, siedelten sich vermehrt kleinere Gewerbetreibende an.

Die Kuferei Link steht stellvertretend für den Bereich des ländlichen Handwerks und zeigt auch in ihrer heutigen Gestalt die wirtschaftliche Lage des Handwerkers auf dem Lande. Die vielfältige Spezialisierung der Handwerksberufe in den Städten war zu keiner Zeit auf das Land übertragbar.

Die meisten Landhandwerker waren Bauern und als die Konkurrenzfähigkeit ihrer Produkte durch das Vordringen billiger Industrieware verloren ging, oft zur Aufgabe ihrer Tätigkeit gezwungen.

Im Falle des Küfers ist die Situation etwas anders, da er sich zusätzlich auf die Kelterei und Brennerei verlegte. Die Übernahme der Posthalterstelle gewährt ihm zudem eine weitere berufliche Sicherheit im Staatsdienst.

Hausbau

Die im Odenwald ansässigen Bauern und Handwerker lebten und arbeiteten in einer Form des Hauses, bei welchem Wohnen und Wirtschaften unter einem Dach stattfand und der hier gerne noch als „Odenwälder Einhaus“ bezeichnet wird. Dieses Haus ist traufseitig aufgeschlossen, im Massiv- oder Fachwerkbau erstellt und abhängig vom Gelände oder der Wirtschaftssituation der Bewohner oftmals gestelzt, d. h., unterhalb des Wohnraumes und ebenerdig befindet sich der Stall. Die Eingangstüre ist nur durch eine außen angebaute Treppe zu erreichen.

Landschaftsprägend wie die Landwirtschaft ist auch die seit dem 19. Jahrhundert übliche Bauweise in Stein. Aus dem hier gebrochenen Buntsandstein wurden nun die Häuser vermehrt in Massivbauweise errichtet, welche die Fachwerkbauten nach und nach — je nach Wohlstand des Bauern — ablöste.

Tagelöhnerhaus — Haltepunkt: Limbach

Es ist mehr ein Zufall, denn konservatorische Absicht, daß dieses kleine Haus überhaupt noch erhalten blieb, gemessen an heutigen Wohnansprüchen gilt es als unbewohnbar.

Kleinst-Anwesen wie das Tagelöhnerhaus waren der Versuch, unter bescheidenen Verhältnissen trotzdem Wirtschaften und Wohnen zu ermöglichen. Oftmals bewohnten sogar mehrere Parteien diese Häuser, die ohne Hof und Garten waren und die aus Gründen der Sparsamkeit so niedrig gebaut waren, daß man gerade aufrecht stehen kann. Der Anbau einer Kombination aus Stall und Scheune ermöglichte die Haltung von Schwein und Ziege, manchmal auch einer Kuh.

Häuser dieser Art werden in der nächsten Zukunft aus dem Bild der Dörfer verschwunden sein.

Aber gerade an ihnen wird ein wichtiger Teil sozialer Wirklichkeit vergangener Jahrhunderte deutlich.

Bauerngarten — Haltepunkt: Gattersdorf

Bis vor wenigen Jahren war es für einen Bauern undenkbar, Obst, Gemüse oder gar Blumen für den Eigenbedarf zu kaufen. Der Bauer versorgte sich weitgehend selbst und legte in der Regel direkt an seinem Haus einen kleinen Garten an. Sonnige und windgeschützte Lage sowie eine strenge Gliederung der einzelnen Gartenquartiere sind die äußeren Kennzeichen dieser Bauerngärten.

Durch die Garteneinteilung war bereits eine unterschiedliche Nutzung festgelegt. Salat, Sellerie, Rettich, Lauch, Zwiebeln, Möhren, Stangenbohnen, Erbsen sowie Früh- und Spätkohlarten gehörten zum Standardsortiment, das in jedem Garten zu finden war.

Leben in der Gemeinschaft

Im ländlichen Alltag war das gemeinschaftliche Leben durch Regeln bestimmt, deren Einhaltung genau überwacht wurde und deren Verdinglichung teilweise auch heute

sichtbar ist. Gemeinschaftseinrichtungen, wie der Dorfbrunnen oder die große Linde als Versammlungsort, gehören zu den wichtigsten.

Dorfbrunnen — Haltepunkt: Schlossau

Typisch für die Hochflächen des Odenwaldes ist die Art der Anlage als Schöpfbrunnen, bei der im Gegensatz zu einem Ziehbrunnen, wo das Grundwasser „angezapft“ wird, der Austritt einer Quelle gefaßt und das ausströmende Wasser in einem Becken aufgefangen wurde. Das Wasser konnte mit Kübeln oder einem Schöpfer herausgeholt werden.

Bei einem Gemeinschaftsbrunnen waren Nutzung und Instandhaltung durch die Dorfgemeinschaft genau festgelegt. In regelmäßigen Abständen wurden die Brunnen gereinigt und an vielen Orten zu bestimmten Zeiten geschmückt. Die noch erhaltenen Brunnenanlagen stammen meist aus dem 18. Jahrhundert und waren oft mit einem Wäschekasten und Steinplatten zum Klopfen der Wäsche versehen. Im Notfall diente die Brunnenanlage auch als Löschteich.

Wallfahrtsweg zum „Heiligen Blut“ — Haltepunkt: Walldürn

Ein Schwerpunkt im Gemeinschaftsleben war die Wallfahrt zum „Heiligen Blut“ nach Walldürn, die im Zuge der Gegenreformation zu einem Mittelpunkt des religiösen Gemeinschaftslebens weit über den Odenwald hinaus wurde.

Heute ist es nicht mehr wie noch vor wenigen Jahrzehnten und die Jahrhunderte zuvor üblich, die Wallfahrt zum „Heiligen Blut“ zu Fuß auf sich zu nehmen. In organisierten Reisen mit modernen Verkehrsmitteln wird die Mehrheit der Wallfahrer unserer Zeit zum Gnadenort befördert. Allerdings gibt es weiterhin Wallfahrtergruppen, die wie früher zu Fuß nach Walldürn kommen. Ihr Weg führt sie zum Höpfinger Pfad, der an einem alten Blutbild die heutige Straße verläßt und



Dorfkirche in Reinhardsachsen. Schmuckloser Sandsteinbau mit barocker Innenausstattung

über das hohe Kreuz am Wald entlang, vorbei an Laurentius-Kapelle und Träubelesbild, in die Stadt zur Wallfahrtsbasilika führt.

Dorfkirche — Haltepunkt: Reinhardsachsen

Im Zuge der gegenreformatorischen Bewegung der katholischen Kirche entstanden eine Reihe von Kirchenneubauten auf dem Lande, die heute das Ortsbild in den Gemeinden des badischen Odenwaldes prägen. Aus dem für die Landschaft typischen Baumaterial, dem Buntsandstein, wurde 1725 anstelle der spätmittelalterlichen Jakobskirche die kleine Saalkirche errichtet. Der Kirchen-

bau erfolgte unter der Mithilfe der Bevölkerung, die finanziellen Mittel wurden vor allem aus der Kirchenkasse bestritten.

Die Kirche ist ein Spiegelbild jener Zeit als das Gebiet zu Kurmainz gehörte und von der fränkischen Adelsfamilie Schönbron regiert wurde.

Die Zeit, das Barockzeitalter, findet ihren Ausdruck im prunkvollen Innenausbau der sonst schmucklosen Kirche. So hatte auch die Landbevölkerung ihren Anteil an barockem Lebensgefühl, wenngleich auch nur im Bereich des Sakralen.

4. Die Wegstrecke der Museumsstraße

Die Reihenfolge der Besuchspunkte bleibt jeden Besucher selbst überlassen; auch in dieser Beschreibung wurde keine chronologische, sondern eine inhaltliche Abfolge vorgenommen.

Es empfiehlt sich jedoch die im Führer oder auf den Hinweistafeln vorgeschlagene Reihenfolge einzuhalten, da so der Weg einfach und zweckmäßig zurückgelegt wird. Die Museumsstraße gliedert sich bei ihrer derzeitigen Ausbaustufe in zwei Teilrouten:

1. Die Haltepunkte in Gottersdorf, Reinhardtsachsen, Glashofen-Neusaß und Walldürn (ca. 23 km).
2. Die Haltepunkte in Hornbach, Hettigenbeuern, Rumpfen, Schlossau, Limbach und Lohrbach (ca. 50 km).

Ausgangspunkt für beide Teilrouten ist Walldürn.

Die Museumsstraße eignet sich auch sehr gut zum Wandern und Radfahren, weil als Verbindungswege zwischen den Haltepunkten nur kleine Landstraßen gewählt wurden, die so gut wie unberührt vom Straßenverkehr bleiben.